



Im Dialog (von links): Georg Malin: «E-Würfel» von 1987 und Bruno Kaufmann: «140715 Fibonacci-Structure 02A» von 2015. (Fotos: ZVG)

# Rückkehr und Aufbruch des Betrachters: Georg Malin und Bruno Kaufmann

«Wegzeichen» Die Galerie am Lindenplatz stellt noch bis zum 6. Mai Arbeiten von Georg Malin und Bruno Kaufmann aus - zwei für die Kunst und die Geschichte Liechtensteins herausragende und dem internationalen Vergleich standhaltende Künstler.

VON GEORG TSCHOLL

Man tut gut daran, dem Mitgründer und Wieder-Geschäftsführer der Galerie am Lindenplatz Parteilichkeit zu unterstellen. Kurt Prantl muss wissen und weiss, was er zeigt. Ihn, Georg Malin und Bruno Kaufmann verbindet eine langjährige Bekanntschaft, viele Wege ist man seither gemeinsam gegangen. Die Konstellation ist nicht neu - und noch so spannend wie am ersten Tag.

## Turbulenzen: Bruno Kaufmann

Zum Beispiel könnten wir uns darauf gefasst machen, dass wir allen Vorkehrungen zum Trotz niemals ausreichend vorbereitet sein wer-

den, sobald wir es mit den Bildern von Bruno Kaufmann zu tun bekommen. Während wir uns auf sie einlassen, nimmt etwas Fahrt auf, von dem wir überrascht worden sind. Et was geschieht. - Die zum grossen Teil aus 2017 stammenden Digitaldrucke dürften jene, 2010 im Kunstraum Engländerbau gezeigten, Farb-«Modulationen» auch insofern fortsetzen, als Bruno Kaufmann nicht aufgehört hat, über den Grund von Bildern nachzudenken. Die auf dem Computer ausgerechneten und entworfenen Farbreihen, regelmässig von weissen (oder schwarzen) Streifen unterbrochen, haben mit der Aufgabe des Raums und alles Körperlichen auch die Befindlichkeit des Künstlers ausgeschaltet. Zwar brennen diese der Fläche eingeschriebenen Ordnungen für die Leinwand; gleichzeitig, scheint es, wissen sie aber darum, dass wir vor ihr, der Leinwand, stehen. Die von Kaufmann entdeckte Intensität der Leinwand strahlt auf uns aus, gerade der scheinbar rigiden Ordnung halten wir nicht stand, Schwindelgefühle stellen sich ein. Kaufmannbilder erschliessen genau das, wovon sie sich losgemacht haben. Das Gegenständliche - wir, Sie oder ich - kehrt auf dem Umweg seiner Befrei-

ung zurück. Der den Pariser Künstlerkreisen der Zwischenkriegszeit nahestehende Kunstkritiker Maurice Raynal schrieb von Cézanne, Bruno Kaufmanns Lieblingsmaler und Lehrmeister, wie dieser es nach und nach verstand, «der Malerei eine Selbstherrlichkeit aufzuprägen», und ihn damit «der Bildgegenstand als solcher» immer weniger beschäftigt habe. Es ging und sollte daraufhin ums Malen und nicht mehr ums Gemalte gehen. Der von Cézanne abgeschauten und spätestens im Kubismus praktizierte Reduktionismus hat Kaufmann um die entscheidende Pointe ergänzt, dass er sich selbst bzw. als Maler aus dem Spiel nahm. Damit ist umgekehrt gewährleistet, dass die Betrachter seiner Kunst im Rennen bleiben. Im Übrigen eines, das sie von vornherein verlieren werden, wenn sie für den Einsatz ihres eigenen Sehens nicht bereit sind. Es geht, bei Bruno Kaufmann, um alles oder nichts. Zum Beispiel.

## Richtungswechsel: Georg Malin

Natürlich ist das Lesen erst recht und so gut eine Kulturtechnik wie das Sehen. Weil wir uns aber das, was wir lernen müssten, angeeignet haben, sind wir gleichsam festgefahren: Wir glauben, so zu lesen, wie

uns der Schnabel gewachsen ist. Als Lesende legen wir uns fest. Ohne es zu merken, entscheiden wir uns für eine Ordnung; von den Zusammenhängen, die wir begreifen, werden wir stattdessen ergriffen. Eine wiederkehrende Folge von Buchstaben sagt uns etwas. Das Klischee macht «Sinn» und wir geben uns dadurch, dass wir «verstehen», Sinn. Lesen wird die Richtung vorgegeben, sie sind auf Schiene. Was Georg Malin die «Bausteine kultureller und zivilisatorischer Entwicklung» nennt, hat er nicht zufällig in Würfel «verpackt». Wer Buchstaben würfelt, setzt das Gelernte und Angeeignete - das heisst: sich selbst, seine Geschichte - aufs Spiel. Malins Buchstabenwürfel (entstanden in den 1980er- und 1990er-Jahren) werfen uns aus der Bahn. Es sind Sprengkörper. Oder, genauer: Das Echo einer solchen Detonation. Denn der vom Würfel verkörperte Buchstabe ist ein mit sich überschriebener Buchstabe, zerrüttet schon, wenn man so will, und in sich und seine «Leerräume» verkeilt. Die Handlichkeit der in der Galerie am Lindenplatz gezeigten Würfel (16 x 16 x 16 und 34 x 34 x 34 cm) täuscht. Sollten wir die von uns eingeschlagene Leserichtung nicht wechseln, erfassen

wir nur eine von vielen Möglichkeiten - und übersehen alle anderen. Selbst da, wo wir uns auskennen glauben, müssen wir allerdings einsehen, dass Lesen für gewöhnlich bedeutet, die es ermöglichenden Umstände auszublenden: Ein Zeichen ist ein Zeichen nur, wenn es sich abzuheben, hervorzutreten weiss. Um verstanden zu werden, muss es sich auf eine verständnisvolle Umgebung verlassen können. Das Zeichen, das gehört werden will, braucht Stille. Bei Malin sind das Laute und Leise ineinander verschränkt, je nachdem ist das eine oder das andere im Vorder-, das eine dem anderen ein Hintergrund. Die Gleichberechtigung hebt die Unterschiede nicht auf. Aus polierter Bronze oder poliertem Chromnickelstahl funktionieren die Würfel des Georg Malin als Spiegel. Sie nehmen, was sie umgibt, auf und geben es - um diese Erfahrung reicher - zurück. Bruno Kaufmann wie Georg Malin erzählen uns unsere Geschichte. Sie erzählen sie so, dass sie auch ganz anders sein könnten.

Die Ausstellung «Wegzeichen. Georg Malin und Bruno Kaufmann» ist noch bis zum 6. Mai zu sehen. Öffnungszeiten und weitere Informationen auf [www.galerielindenplatz.li](http://www.galerielindenplatz.li).